

Soll man die Juden emancipiren?

Eine kosmopolitische Frage.



Motto. „Nimmermehr kann der Christ Christ sein, ohne Mensch zu sein, wenn auch der Mensch Mensch sein kann ohne Christ zu sein!“

„Keine Juden-Emancipation!“ las ich diese Tage an mehren Oertern — warum?

Wenn der allgütige Schöpfer die milde Sonne scheinen lässt, scheint sie für alle; wenn er die Natur schmückt und sie prunken lässt, prunkt sie für alle; wenn sein milder Segen die Felder heim sucht und die Saat reichlich wird, so ist sie es für alle — und Oesterreich's milde gesegnete Konstitution sollte nicht für alle sein? — Wo Alles frohlockt und jubelt, sollte es der Jude nicht, und blos darum weil er ein Jude ist? Nein Mitbrüder und Freunde! Ihr Bessergesinnten, Ihr Menschen mit Herz und Gefühl, Ihr meint es nicht so. Ihr wollt uns nicht ausschliessen, uns, die nie sich ausschlossen, wenn es galt das allgemeine Wohl zu befördern. Hatten denn wir unsere Hände müßig in den Schoos gelegt? — Ich spreche nicht von heute oder gestern, schaut zurück auf mehre Jahrhunderte! schaut in den jüdischen Plutarch! Fragt in der mercantilischen Welt, fragt in der Künstlerwelt, fragt in der intelligenten Welt — überall findet Ihr unsere Brüder, Juden, die was geleistet haben, z. B. Sonnenfels unter Maria Theresia, — und selbst jetzt in der bewegten Zeit, haben wir nicht mit Euch gehofft, gekämpft und nach dem Bessern gestrebt? — Haben nicht Männer aus unserer Mitte, uns mit Worten und Waffen vertreten? Hat der als erstes Opfer gefallene Spitzer, der Dr. Fischhof, der Dr. Engel, der hiesige allgemein geachtete Prediger Herr Manheimer, und der Sänger des Habsburger Liedes Dr. Lud. Aug. Frankl in dieser, unserer jetzt schweren Zeit, nichts gethan? und darum sollen wir jetzt, wo unsere Mitbrüder, die Christen jubeln, allein dasteh'n und weinen, weinen, weil jemand zu dem die Aufklärung noch nicht gedrungen, die omniösen Worte: „Keine Juden-Emancipation!“ verlauten lässt. „Keine Juden-Emancipation!“ warum? Ihr, die jenes Verfassers Partei nehmet, (ich hoffe, dass es die geringere ist), werdet mir antworten, wie es viele vor Euch schon gesagt: „die Juden sind Schächerer und Wucherer, die Juden arbeiten nicht!“ so werdet Ihr sagen, gut! ich aber sage mit dem alten Sprüchworte: „Noth bricht Eisen!“ und wer wird mehr von der Noth heimgesucht als die Juden? Sie werden oft gezwungen, von den schweren eisernen Fesseln der materiellen Welt genöthigt, wider ihre Gesinnungen, wider ihre innere Stimme zu handeln. Bedenkt liebe Freunde, welchen Stand der Jude in der österreichischen Monarchie einnimmt! — Hört das Schicksal eines 25jährigen Juden, hört — meinen Lebenslauf. Dreizehn Jahre war ich alt, als mich mein Vater, der lange schon in Wien lebte, von meiner Vaterstadt Lemberg dorthin, nach der Residenz berief, um mich hier ausbilden zu lassen, mich als ein nütliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu erziehen. Mein Vater besorgt um mein Wohl, fragte mich nun, was ich beginnen will? ich antwortete: Ich will studieren. — „Was?“ — „Die Rechtslehre!“ — „Das geht nicht!“ sagte mein Vater kopfschüttelnd, als Jude kannst du im österreichischen Staate nicht Advokat werden.“ „Gut!“ sagte ich, „so werde ich sodann in einem öffentlichen Amte praktiziren.“ — „Auch das nicht, mein Sohn, der Jude in Oesterreich wird im Amte nicht aufgenommen!“ — „So will ich mich zum Baumeister ausbilden.“ — „Nein, auch Baumeister kann der Jude in Oesterreich nicht werden! — So rieth und wählte ich lange hin und her aber immer erfolglos, so verstrich einige Zeit, bis ich endlich zu einem Goldarbeiter in die Lehre ging, dem ich obendrein noch Lehrgeld zahlen musste. Hier lernte ich 6, sage sechs volle Jahre, und musste das erdulden, wogegen der Anti-Thierquälerei-Verein die Thiere beschützt; natürlich, ich bin ein Jude! — Endlich bin ich vom hiesigen löblichen Mittel der Goldarbeiter-Zunft frei gesprochen worden, und arbeitete dann noch 2 Jahre als Geselle. Nun im Alter von 21 Jahren wollte ich mich etabliren, da hiess es: „Es kann kein Jude hier Meister werden!“ — Mittlerweile ward ich krank, und konnte auch nicht mehr als Geselle arbeiten. Nach etwa einem halben Jahre war meine Brust bedeutend geschwächt, und zum Goldarbeiter war ich nun ganz und gar untauglich — ich stand nun geschäftslos da, bewarb mich jedoch um mehre vakante

Stellen, zu denen mich meine Kenntnisse ziemlich berechtigten, doch keiner wollte mich, den kranken Juden, hören, noch weniger unterstützen — ich wollte ein Geschäft, ich wollte Brod haben, und Freunde riethen mir, mich um eine Greislerei zu bewerben, da erfuhr ich bald, dass dem Juden in Oesterreich auch keine Greislerei gestattet wird. — So ward ich lange Zeit vom Schicksale hin und her geschleudert, und blos darum — weil ich Jude bin, bis ich die Börse als ein Asyl betrat. Hier klammerte ich mich wie Einer, der dem Untersinken nahe, an dem Strohalm — Zufall fest, und der Güte und Freundschaft einiger Bekannten habe ich es zu danken, dass ich dann Brod hatte. Da lese ich vor kaum zwei Monathen im hiesigen Hans Jörgel, der einzigen Volksschrift Wien's, „Räuber und Mordbrenner sind gefährlich; aber ich kenne eine Klasse Menschen, die noch gefährlicher ist, und die ist — das Börsegesindel!“ mir blutete mein Herz! Das war Salz auf meine vom Schicksal geschlagenen Wunden! — Der Jude, der Börsegeschäfte macht, weil ihm jeder andere Erwerbszweig genommen ist, ist gefährlicher als ein Räuber und Mordbrenner!!! Freund! Wenn du in deinem Inneren ein Herz verschliessest, wenn du ein Mensch im Ebenbilde Gottes bist, musst du mit mir weinen über diese harten Worte, über den Zeit Rückschritt. — Seht Euch um, um das Schicksal der Juden, erkundigt Euch um die Stellungen, die sie in Oesterreich einnehmen. Fragt von Haus zu Haus, — „ob wohl Einer zufrieden mit dem Loos, das ihm beschieden,“ — liest in den markirten Zügen des Juden, in den Furchen seines Gesichts das Elend, den Fluch, der auf ihm lastet, dass er wie ein Wild stets gehetzt wird, dass bis nun ihm keine Ruhestätte gegönnt ist, und dann, so Ihr das gethan, werdet Ihr kaum länger zweifeln, ob man uns emancipiren darf, ob man uns in Eure Mitte einführen soll.

Bürger und Brüder! Wendet Euch nicht von uns ab, stosst nicht die Hand zurück, die wir zum Drucke Euch freundschaftlichst bieten, gewährt uns das, was man unseren Eltern und Voreltern verweigert hat, nehmt uns auf in Eure Zünfte, öffnet uns Aemter und Würdestellen, und wer dann aus unserer Mitte noch wuchert und schachert, den verabscheut und hasset, den verachten und verstossen auch wir. Weiset Brüder uns nicht unbarmherzig zurück, lasst uns die Kräfte vereinen, und Einer für Alle und Alle für Einen für das allgemeine Wohl denken und handeln; lasst uns mitarbeiten an dem grossen Werke „Völkerglück!“ und gönnt auch uns ein edles Leben, ein edles Streben, ich meine ein Leben und Streben für Fürst und Vaterland!

WIEN, den 27. März 1848.

D. Bardach,

National-Gardist.

Gedruckt in der k. k. a. pr. typogr. Kunst-Anstalt, Leopoldstadt, Herrngasse Nr. 237.